

erschint täglich
früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition
Johannisstraße 33.

Verantwortlicher Redaction:
Bismarck 10-12 Uhr.

Redaction:
Bismarck 4-6 Uhr.

Die in diesem Blatt eingeleiteten Anzeigen
werden nicht veröffentlicht.

Annahme der für die nachfolgende Nummer bestimmten
Anzeigen an Wochentagen bis
3 Uhr Nachmittags, an Sonn-
und Festtagen früh bis 1/9 Uhr.

In den Anzeigen für Aufnahmen:
Otto Meumann, Unterwallstraße 22,
Südlich Ostseite, Katharinenstr. 18, p.
nur bis 1/3 Uhr.

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

No 87.

Dienstag den 2. März 1880.

74. Jahrgang.

Whigs oder Tories?

Wir haben uns in Deutschland im Verlaufe unserer jüngsten nationalen Entwicklung daran gewöhnt, England als das Ideal des constitutionellen Staates zu feiern, und das correcte Verhältnis zu bewahren, welches jenseits des Canales zwischen Parlament und Regierung besteht. Im Allgemeinen war diese Begeisterung für englische Zustände berechtigt; im Besonderen muß indessen hervorgehoben werden, daß das gegenwärtig am Staatsruder sitzende Tory-Cabinet, um seiner imperialistischen Politik Freiheit und Actualität zu sichern, kaum ein Mittel unversucht läßt, den Einfluß des Parlamentes, wenn es ihm gut dünkt, nach Kräften lahm zu legen. Für schöpferische Staatsmänner hat ja der Constitutionalismus etwas Einengendes; er erweist sich als ein ernstes Hinderniß für die rasche Ausführung hochfliegender Pläne, für das Kühne und Ruhm verheißende Unternehmende, Geschäfte zu machen. Lord Beaconsfield empfand diese Hessel nicht minder drüßend wie Fürst Bismarck; denn, um einen vollständigen Ausbruch zu gebrauchen, es wird überall mit Wasser gelockt, bilden, wie drüben! Alle Versuche des englischen Cabinetes indessen, das Parlament einzuschüchtern, sind bis zur Stunde erfolglos geblieben: kein Wunder also, daß regierungsfreudig als ultima ratio für einen bestehenden Rothstand, als das letzte Hilfsmittel, sich an der Gewalt zu behaupten, die Parole der Auflösung in das Land geschleudert wird. Der Telegraph hat die politische Welt auf diesen Ausgang der englischen Regierungskrisis, denn von einer solchen muß gesprochen werden, bereits vorbereitet. Man wird die Wichtigkeit dieser Nachricht ermessen können, wenn man in Erwägung zieht, daß in England sei es die liberale oder die conservative Richtung die Zusammensetzung des Ministeriums bedingt; je nach dem! Die erbitterten Angriffe, welche die Politik des Tory-Cabinetes erfuhr, lassen seine Stellung erschüttert erscheinen; diese nach allen Regeln der parlamentarischen Kriegskunst geführten Angriffe sind es, welche den ersten Lord des Schatzes Ihrer Majestät zu dem Gedankens vermocht haben, an das Urtheil der Wähler zu appelliren. Der Ausfall der jüngsten einzelnen Wahlen berechtigt zu dem Glauben, Lord Beaconsfield werde die breiten Massen des Volkes für sich haben. Seine Persöhnlichkeit hofft daher, bei den allgemeinen Wahlen den Sieg davon zu tragen und die Opposition im Parlamente zum Schweigen zu bringen. Wir wollen hier nicht unteruchen, ob die Ersetzung der Tories durch die Whigs für die inneren Verhältnisse Englands erspriesslich ist, oder nicht; eine auch für das Ausland wichtige durchgreifende Reform des Wahlrechtes im Sinne der Allgemeinheit werden selbst die Whigs in ihrer Abneigung gegen die Radicals und in der Classenfeindschaft der durch den Census bezugten Kreise schwerlich in Angriff nehmen; allein die Frage hat für uns Deutsche Bedeutung, wie sich die auswärtige englische Politik unter einem Whig-Cabinet gestalten möchte.

Die Whigs werfen der Tory-Regierung vor, daß sie sich zu sehr in auswärtige politische Verwicklungen gestürzt und die Stetigkeit und Sicherheit der englischen Finanz- und Wirtschaftsverhältnisse dadurch erschüttert habe; ohne andere Erfolge zu erzielen, als die Verschleppung und Verwirrung der „brennenden Fragen“ und eine Vermehrung der Engagements Englands in den überseeischen Verwicklungen. Sie fordern Enthaltensamkeit in der äußeren Politik und Beschränkung aller Anstrengungen auf die Ordnung und die Hebung der inneren Verhältnisse. Das ist aber ein Idealprogramm, dem England thatsächlich gar nicht nachleben kann und das die Liberalen eben so wenig werden durchführen können, als die Tories. Durch seine Colonien hat England viel weitere Grenzen und viel mehr verdächtige und unruhige Nachbarn als irgend ein anderer Staat der Welt; und wegen der Ergiebigkeit dieses Besizes und des auf ihn gegründeten Handels hat es beständig mit den Plänen zu rechnen, die andere Staaten auf die Gewinnung seiner Colonien richten. Weder ein liberales noch ein conservatives Ministerium kann unthätig den Intriguen zuschauen, durch die sich Rußland immer näher an die Thore von Konstantinopel heranzuschleichen bemerkt; denn Konstantinopel ist der Schlüssel zum Osthindien und der Vorposten die Pforte für den russisch-asiatischen Handel, der nach dem Plane Fürst Gortschakoff's an die Stelle des englischen gesetzt werden soll. Die Wichtigkeit des indischen Besizes für die Lebenskraft Englands macht Unmöglichkeit aber schwache Theilnahme an der Orientpolitik in Europa eben so unmöglich als an der Regelung der innerasiatischen Verhältnisse.

Dies drohen England die allerernsten Gefahren; denn noch hat die eingeborene Bevölkerung Indiens

den unerhörten Druck nicht vergessen, mit dem England sie bemächtigt hat. Die Lust zur Abwälzung des britischen Jochs ist nur so lange gebunden, so lange die indischen Bajallen an die Allmacht Englands glauben und nicht mit einer andern Macht in Fühlung kommen, von der sie eine erfolgreiche Hilfe erwarten dürfen. Eine solche ist Rußland; und je näher dieses an die indischen Thore vorrückt, um so näher kommt auch die Gefahr von inneren Verwicklungen in Indien selbst. Ein Whig-Cabinet ist also gerade so gezwungen, den russischen Plänen in Innerasien einen Damm entgegenzusetzen, wie Beaconsfield und seine Collegen es versucht haben. Eine Aenderung der auswärtigen Beziehungen Englands ist in keinem Falle zu erwarten; und trotz der löblichen Absichten der Liberalen wird uns Deutsche eine liberale Regierung in der Führung der russischen Kräfte, die sich gegen uns richten sollten, denselben Dienst leisten müssen, wie man ihn von einem Torycabinet sich verheißt. Haben wir also kein directes Interesse, einem Cabinetwechsel im Sinne der englischen Liberalen abhold zu sein, so dürfen wir denselben für die Hebung der inneren Nothstände in Britannien um so inniger wünschen, zu welcher sich ja die Tories völlig unfähig durch lange Jahre erwiesen haben. In jedem Falle muß England die antirussische Politik des Deutschen Reiches unterstützen und mit uns und Oesterreich der dritte im Bunde sein, wenn es sich darum handelt, eine französisch-russische Kezand-Verbrüderung unmöglich zu machen. Die Bismarck'sche Staatskunst zeigt sich auch in dieser Richtung wieder in ihrer ganzen elementaren Genialität. Für uns bleibt also die Frage: Whigs oder Tories? eine müßige, obgleich unsere Sympathien bei den englischen Liberalen sind.

Politische Uebersicht.

Paris, 1. März.

Die revolutionäre Bewegung in St. Petersburg beschäftigt noch immer alle politischen Kreise. Niemand wird sich der Ansicht verschließen können, daß auch die deutschen Interessen dabei in Betracht kommen. Zur Kennzeichnung des heutigen Rußlands gehören die trotz wiederholter Ablehnungen stets aufs Neue auftauchenden Gerüchte von der Thronentsagung des Czaren. Man sollte meinen, daß gerade die Thatsache der Errichtung einer Dictatur den festen Willen des Kaisers Alexander kundgäbe, die Fügung der Herrschaft strafbar als je zu führen und nur das Bestreben der rücksichtslosen Strenge auf einen Untergebenen abzuwälzen. Indes eine schärfere Betrachtung zeigt, daß diese Ansicht, wonach also der gegenwärtige Herrscher Rußlands mit dem neu ernannten „Hauschef“ Voris-Nelittoff politisch übereinstimme, nicht haltbar ist. Wenn man Kennern der Verhältnisse an der Wewa glauben darf, so ist die Dictatur umgekehrt ein Zeichen dafür, daß dem Kaiser die Freiheit des Handelns allmählich zu entswinden beginnt, und daß der Großfürst Thronfolger der eigentlich Urheber der Umwälzungen im innern Staatsorganismus sei, welche durch den Namen des armenischen Handegens bezeichnet würden. Man kann es von Mitgliedern der hiesigen russischen Colonie offen aussprechen hören — so schreibt man uns aus Berlin — daß die Errichtung der Dictatur gleichbedeutend sei mit einem Siege des panslawistischen Geistes, daß die Männer, welche die Lehre vom Fanatismus vertreten, die Alkassoff, Katschoff, Sadajew u. A., indem sie in der nationalrussischen „Moskauer Zeitung“ zuerst den Ruf nach einem „Retter der Gesellschaft“ erhoben, nur im Auftrage und im Einvernehmen mit sehr hochgestellten Persönlichkeiten handelten und daß namentlich der Kaiser sich mit Widerstreben zu einer Maßregel entschlossen habe, die für ihn nichts Anderes ist, als der Anfang des Endes. In Berlin wird erzählt, Gzar Alexander habe in dem nach dem Attentat zusammenberufenen großen Ministerrat, zu dem auch der Thronfolger zugezogen worden, mit Bitterkeit von den Ansichten desselben gesprochen, die, öffentlich zur Schau getragen, wie es thatsächlich der Fall sei, nur als eine Ernüchterung der gegenwärtigen Agitationen gebietet hätten. Wenn man sich der Parole der Panslawisten erinnert, das „heilige“ Rußland müsse seine Kultur auf eigenen Beinen suchen und sich von dem sullen Westen abschließen, dann gewinnt die Dictatur doch ein etwas anderes Aussehen als das einer bloßen Verlegenheitsmaßregel, und man muß vielmehr denen Recht geben, welche in dieser Einrichtung den Durchbruch des übertrieben nationalen Gedankens erblicken. Panslawismus und Nihilismus haben sich ja bisher immer ganz gut vertragen und sind zum Mindesten keine Gegensätze, die sich ihrer Natur nach absolut ausschließen müßten. In diesem Zusammenhang erhält übrigens die Petersburger Reise des Großfürsten Nicolaus,

der eigentlich treibenden Kraft des letzten Orientkrieges, eine ganz besondere Bedeutung. Denn dieser Vertreter der gefährlichen panslawistischen Oeffnungen, dem seine politische Bestrebung das Zerwärtung mit dem Czaren eingetragen hat, hält es nach dem Urtheil gut unterrichteter Kreise nur deshalb für zweckmäßig, nach Rußland zurückzukehren, weil durch die jüngsten Ereignisse die Partei, zu der er gezählt werden muß, an Boden gewonnen hat. Es ist ein unbegründetes Gerücht, daß Kaiser Wilhelm von dem Großfürsten Nicolaus angegangen worden sei, eine Versöhnung zwischen ihm und seinem kaiserlichen Bruder zu bewerkstelligen. So wird wenigstens in der Berliner russischen Botenschaft versichert, wo man den entscheidenden Factor der deutschen Politik und dessen Stellung zu Petersburg genaugam kennt.

Der in der deutschen Diplomatie vom Reichstangler vollzogene Personenwechsel ist wohl geeignet, europäische Aufsehen zu machen. Von allen Seiten wird jetzt die Nachricht bekümmert, daß Fürst Hohenlohe für die nächsten Monate die Geschäfte des Unterstaatssecretärs des Czaren übernimmt, bis Graf Hayfeld seine Privatangelegenheiten so weit geordnet haben wird, um von Konstantinopel nach Berlin überföhren zu können. Da fast gleichzeitig mit Fürst Hohenlohe auch der erste Botschaftsrath unserer Pariser Botschaft, Graf Weddehlen, diesen Posten verläßt, um als Gesandter nach Bukarest zu gehen, so wird von Berlin aus für eine einseitige Vertretung in Paris gesorgt werden müssen. Die „National-Zeitung“ deutet an, daß eine militärische Persönlichkeit dafür in Aussicht genommen sei. Vielleicht denkt man an den Flügel-Adjutanten Obersten Waldsee, 3 J. in Hannover, der schon einmal und unter schwierigen Verhältnissen gleich nach dem Friedensschluß mehrere Monate hindurch der deutschen Mission in Paris mit Erfolg vorgeföhren hat. Im Uebrigen dürfte Fürst Hohenlohe als Minister des Czaren sowohl beim Kaiser, wie beim Parlament persona gratissima sein, und wenn in die Zeit seiner Amtirung wichtige Ereignisse fallen sollten, wird er eher als mancher andere Diplomat jenes Vertrauens beanspruchen dürfen, ohne welches selbst der bedeutendste Staatsmann keine erspriessliche Wirksamkeit zu entfalten vermag. Der „Post“ wird in dieser Sache wie folgt aus Paris telegraphirt: „Fürst Hohenlohe wird mit seiner Familie zum Dienstag Abend zurückernannt. Der deutsche Botschafter wird dann nur kurze Zeit noch in Paris verweilen, da er auf sechs Monate die Functionen des Staats-Secretärs des Auswärtigen Amtes übernimmt. Eine Pariser Times-Correspondenz knüpft an diesen voranstehenden Fortgang des Fürsten Hohenlohe lange alarmirende Commentare und sucht die sogenannte Abergföhung des Botschafters mit allerlei beunruhigenden und für die Aufrechterhaltung des Friedens ungünstigen Bemerkungen zu begleiten. Der Times-Correspondent mißht lächerlicher Weise in die phantastische Darstellung der Gründe und der Bedeutung der jetzigen Reise des Botschafters nach Berlin auch den Umstand mit hinein, daß die Fürstin gleichfalls auf ihre Güter nach Polen sich begeben und die Prinzessin Elisabeth ihren Vater begleitet habe. Wenn dann ferner die Correspondenz in der Berufung des Fürsten Hohenlohe nach Berlin den Beginn eines neuen Wendepunctes der deutschen Politik gegen Frankreich und in dem Fortgang des Botschafters einen Verlußt für die Partisanen des Friedens und ein kriegerisches Anzeichen sieht, so sind diese Schlussfolgerungen nicht einmal logisch. Es ist schwer begreiflich, weshalb der Fürst Hohenlohe, der ein aufrichtiger Anhänger des Friedens ist, dies weniger in seiner neuen Stellung, wo er seine Anschauungen gerade mit noch größerer Autorität zur Geltung bringen könnte, sein sollte, wie als Botschafter in Paris.“

Prinz „Blon-Blon“, seines Namens Jerome Napoleon, und Rouher haben Frieden geschlossen und zu diesem Frieden auch alle Gloden läuten lassen. Der rothe Prinz hat den ersten Schritt gethan, indem er den weiland Vice-Kaiser für seine Rede in der Tarrif-Frage beglückwünschte und sogleich dafür sorgte, daß sein Villet in die Oeffentlichkeit gelangte. Rouher hat geantwortet, und der Prinz hat auch die Antwort veröffentlicht, worauf Rouher an die legitime „Gazette de France“ schreibt und gegen die dem Prinzen ungünstige Auslegung protestirt, die einer seiner Aeußerungen gegeben wird. „Prinz Jerome“, schreibt ein Pariser Correspondent, „ist ruhig, aber nicht unthätig. Er arbeitet einerseits daran, den Verlußt seiner Partei zu verhindern, andererseits hat von den Legitimisten, mit denen sie sich verquickt hat, loszutreten. Die Männer des 16. Mai mit ihrer conservativen Union verabscheut

er, sucht sich aber den Clerikalen so weit zu nähern, daß sie die Furcht verlieren, die ihnen sein Name einflößte. Rouher, der dem Papste Rom erhalten wollte, kann ihm da gute Dienste leisten, und am Ende kann ihm hierin auch seine Frau, die Prinzessin Clotilde, beistehen. Die bonapartistische Partei bereitet sich auf die nächsten Wahlen vor. Die Legitimisten thun desgleichen. Beide hoffen, daß die Haltung der Kammer in religiösen Fragen das Volk zu Gegnern der Republik machen werde. Beide dürften sich arg täuschen.“

Die italienische Kammer hat sich angelehnt, die von uns ausführlich gewürdigte Thronrede des Königs zu beantworten. Der Abregentwurf enthält unter Anderem die nachfolgende beachtenswerthe Stelle: „Für die Thätigkeit des Parlamentes, sowie für den Fortschritt und die Wohlfahrt des Volkes ist der Friede als Vorbedingung jeder nutzbringenden Arbeit notwendig.“ Aus diesem Grunde hat die Versicherung der königlichen Botschaft, daß alle Staaten Italiens Freundschaft schätzen und erwidern, die Kammer mit Freude erfüllt. Wir werden daher an die Prüfung der Vorlagen zur Hebung und Vervollständigung der Wehrkraft des Reiches mit Festigkeit, jedoch ohne Uebereilung gehen. Italien will stark und weise bleiben; stark, um die eigenen Rechte zu vertreten, weise, weil es auch die Rechte Anderer achtet und weil es auch in Zukunft ein Pfand für die Eintracht und die Sicherheit Europas sein will, indem es die eigenen Verpfehlungen und die Hoffnungen der anderen Staaten erfüllt.“ — Das erwähnte Gerücht eines angeblich gegen zwei Mitglieder des italienischen Königshauses beabsichtigten gesessenen Attentats stellt sich nunmehr als eine frivole Pöbe heraus. Es war gesagt, daß in der Nacht vom 14. auf den 15. Februar der Versuch gemacht worden sei, einen Eisenbahnzug, auf dem sich der Prinz Amadeus befinden sollte, bei Spezia entgleisen zu machen. Kaum hatte jedoch der Bahnwächter die Anzeige vom Verfall erlattet, so begann die Polizei ihre Nachforschungen, und es erhob sich bald ein Verdacht gegen die Wahrhaftigkeit der Angabe des Wächters. Der königliche Procurator in Sarzana, Baron Savio, begab sich sogleich mit der Untersuchungscommission an Ort und Stelle, und es zeigte sich, daß der Wächter Luigi Fregola eine falsche Anzeige erlattet habe. Er hoffte, von der Bahnverwaltung eine bedeutende Entschädigung zu erpressen, besonders mit Rücksicht auf die Gefahr, welche er beklunden haben wollte, da zwei Kugeln seinen Ueberlock durchlöchert hätten. Der königliche Procurator ließ den genannten Bahnwächter verhaften, und Derselbe befindet sich bereits im Gefängnis von Sarzana, wo die Untersuchung gegen ihn eingeleitet ist.

Der Ultramontanismus hat bekanntlich seine eigene Auffassung über Recht und Geseh. Welche Auslegung beispielweise die belgischen Clerikalen der verfassungsmäßigen Unterrichts-freiheit geben, wird von einer Brüsseler Correspondenz der „A. Z.“ endlich einmal ins richtige Licht gesetzt. Die belgische Verfassung, sagt diese Correspondenz, bestimmt: Der Unterricht ist frei. Das bedeutet für den einfachen Menschenverstand nichts Anderes als: Jeder hat das Recht, zu unterrichten und zu lernen, was und wie er will und kann. Die belgischen Clerikalen aber verstehen unter dieser Freiheit lediglich das Recht der Kirche, das allgemeine Unterrichtswesen zu überwachen und zu leiten, Schulen, Lehranstalten und Erziehungsanstalten zu stiften und sich dafür vom Staate reichliche Geldmittel auszubitten zur Befolgung der guten Schulbrüder und Schulfrauen. Jetzt suchen sie aus der Verfassung zu beweisen, daß der Staat durch die Errichtung eigener Schulen jene Freiheit der Kirche verlegt hat und von rechtswegen eigentlich sämtliche „congregationalistische“ Schulen unterhalten muß, da er der Erbe der Revolution ist, welche die Kirche um ihre Güter bestohlen hat.

Mit Nord und Todtschlag, mit Feuer und Schwert droht die nihilistische Propaganda die russische Gesellschaft. So warnte die Berliner Polizei die Petersburger Behörden vor der Absicht der Nihilisten, am 2. März drei Hauptstraßen von St. Petersburg in die Luft zu sprengen. Eine Depesche der „H. V. S.“ lautet: „Riga, den 13./25. Februar. Auch hier empfangen geföhren der Gouverneur, der Polizeimeister, sowie der Stadthauptmann Drohbrieve, jegliche Ovationen am Jubiläumstage, künftigen Dienstag, zu inhibiren, widrigenfalls die Stadt an allen vier Ecken in Brand gestiftet würde.“ — In einer telegraphischen Nachricht, welche dem Petersburger „Golos“ über Tiflis zugegangen ist, finden sich interessante Aufschlüsse über die Stellung Verdens zu Derat. Falls sich diese Mittheilungen bestätigen sollten, was in jedem Falle abzuwarten wäre, hätte die ganze gegenwärtig so viel besprochene Angelegenheit ein ganz neue Wendung genommen. Nach Teheraner Nach-

den 28. Inst von New